

## Abgebrochene Brücken

Roman von GERT ROTHBERG

(Nachdruck verboten.)

19

« Rainer, wenn du noch einen Gedanken für mich übrig hast, dann mußt du es fühlen, wie tief ich bereue, » schluchzte sie leise. Was konnten ihr die Courmachereien der Herren unten im Tanzsaal sein? Was gaben ihr auch die bestrickenden Plaudereien des vornehmen Rumänen, der sich auffällig um sie bemühte? Sie hatte den Tanzsaal fluchtartig verlassen, weil sie allein sein mußte, weil sie wenigstens im Geist dem Gatten nahe sein wollte. Was sie vor ihrer Ehe als Spielerei betrieben, die Errichtung wohlthätiger Anstalten, das sollte jetzt ihr Lebensinhalt werden. Es gab ja so viel Elend auf der Welt.

### 17. Kapitel.

Mitten im Urwald, auf der in tiefstem Frieden eingebetteten Farm lebte Rainer bei seinen Freunden. Denn auch May Powells gehörte dazu. Wirlingström hatte mit keinem Wort verraten, wie sehr er erschrak, als er Rainer bleich und mit düsteren Augen vor sich sah.

« Die Welt ist tot für mich, » hatte Rainer gesagt, sonst nichts. Wirlingström trachtete nur darnach, ihn aufzuheitern, und Mays braune Augen schimmerten, wenn sie auf Rainers schlanker Figur ruhten. Wirlingström hatte May nach dem Tode ihres Vaters nach der Stadt bringen wollen, doch sie hatte heftig abgelehnt.

« Ich will hier bleiben; Sie machen mich unglücklich, wenn ich gehen muß, » hatte sie gesagt.

Und Wirlingström hatte das schwere Opfer gebracht, täglich mit May Powells zusammen zu sein und ihr doch nur einen schützenden Bruder zu ersetzen. Er wußte ja längst, daß May Rainer zugetan war, und ein heißes Mitleid war in ihm für das junge Mädchen, denn ihm ahnte, daß Rainer nie wieder sein Herz einer Frau zuwenden würde. Er schien alles begraben zu haben und wollte an nichts erinnert sein. Er sprach nur wenig und ritt viele Stunden allein in der Wildnis. Wirlingström ließ ihn gewähren. Der wütende Schmerz, der in der Brust des Freundes zu brennen schien, mußte sich austoben, dann würde Rainer auch wieder zugänglicher werden. May bangte um den heimlich geliebten Mann und sie atmete auf, wenn sie endlich den Hufschlag seines Pferdes hörte. Lautlos huschte die schlanke Mädchengestalt im Hause hin und her, ordnete mit liebender Hand hier und da.

Wirlingström, der Vierzigjährige, lächelte bitter, wenn er das junge Mädchen heimlich beobachtete. Was wollte er eigentlich? fragte er sich wohl viele Male. Das Schicksal hatte ihn mit den beiden schuldlosen Menschen zusammengewürfelt. Schuldlos waren sie beide. Er aber? Was hatte es ihm denn genützt, daß er geflohen war? Man konnte bis an das Ende der Welt fliehen, das Gewissen ging mit. Das war etwas, was man nicht abschütteln konnte. Sein Jähzorn hatte aus ihm einen Totschläger gemacht, daran ließ sich nichts

hinwegdeuteln. Diese Tatsache blieb bestehen, und es wäre schon aus diesem Grunde unmöglich für ihn gewesen, die Hände nach Mays goldener Jugend auszustrecken.

Schwer ließ Wirlingström sich in einen Sessel fallen, als ihm auch heute wieder all diese Gedanken kamen.

Rainer war seit vielen Stunden fort. Er arbeitete in den Abendstunden an seinem wissenschaftlichen Werk, und nun sammelte er gewiß wieder Stoff. Vielleicht kroch er wieder in der scheußlichen Schlucht umher. Die Rippen des Sauriers mußte er doch nun endlich gezählt haben. Wirlingström ahnte ja nicht, daß Rainer immer wieder nach der Schlucht ritt und hier mit grausamer Selbstermarterung all die Stunden seligen Glückes über sich hinströmen ließ, in ohnmächtiger Wut und Liebe die Hände ballend. Er wollte vergessen und konnte es nicht, und es mußte doch sein.

Die Sonne brannte heiß herab, als er auf dem schmalen Pfade heimwärts ritt. Grüne, gelbe, blaue, rote Vögel flatterten über seinem Kopfe hin und her. Bunte Schlingpflanzen kletterten an den Baumriesen empor und das Farnkraut erreichte fast Manneshöhe. An einem Ast schaukelte sich eine gelbe Natter. Das Pferd spitzte die Ohren. Ein einziger Biß des kleinen Reptils genügte, um Mensch und Tier vom Leben zum Tode zu befördern. Rainer lächelte und lenkte das Pferd so geschickt, daß die Natter bei ihrem wohlgezielten Sprung ein ganzes Stück hinter ihm in das Pflanzengewirr fiel. Große, häßliche Insekten belästigten das Pferd. Es zitterte und schnaubte. Mit großen Sätzen schoß es vorwärts. Auf einmal knickte es mit dem rechten Vorderfuß ein. Es war in eines der tiefen Löcher geraten und hatte sich den Fuß verstaucht.

Sofort sprang Rainer ab und untersuchte das Pferd.

« Was nun? »

Ratlos sah er sich um. Ein unbeschreiblicher Wohlgeruch kam durch die Stille des Urwaldes. Rainer faßte nach seinen Pistolen und entsicherte auch das Gewehr. Vielleicht mußte er Gebrauch von seinen Waffen machen. Er überlegte.

Wenn er dem Pferd einen kalten Umschlag machen könnte, das verletzte Glied ganz fest umband, dann konnte das Tier mit nach Hause laufen. Andernfalls mußte er es erschießen. Es hier im Urwald seinem Schicksal zu überlassen, hätte er nicht fertig gebracht.

Rainer spähte durch das Dickicht. Doch nirgends sah er eine Lichtung. Ganz langsam zog er das Pferd weiter. Wohl eine Viertelstunde ging die mühsame Wanderung zwischen hohem Grase und Farnkraut. Da zweigte auf einmal ein schmaler, kaum bemerkbarer Weg links ab. Ein lichter Streifen durch das Pflanzengewirr ließ erkennen, daß der Weg weiter

führte. Kurz entschlossen ging Rainer in dieser Richtung.

« Vielleicht fand er hier gar eine Farm? Wenn es so wäre? Wenn er Menschen träfe? » Wieder verging eine lange Zeit. Endlich lichtete sich der Wald. Eine fette Wiese breitete sich aus. An der gegenüberliegenden Seite zog sich graues Hügelland hin. Und dort?

Rainer stieß einen lauten Freudenruf aus. Dort stand doch ein Haus? Oder vielmehr eine Hütte, aus grobem Holz gezimmert.

Er führte das Pferd auf die Wiese und ging dann auf die Hütte zu. Seltsam ruhig blieb alles bei seinem Nahen.

Rainer stutzte. Dann stieß er entschlossen die Tür auf. Ein paar schlanke Pelztiere huschten schnell an ihm vorüber.

Rainer sah sich um. Geschirr, Kleidungsstücke, alles reichlich verstaubt. An der Wand zwei primitive Betten. Aber nirgends ein Mensch.

Rainer trat wieder aus der Hütte heraus. Er sah zu seinem Pferde hinüber, das friedlich graste.

Langsam ging Rainer hinter der Hütte entlang nach der kleinen Anhöhe. Er überlegte: « Wenn hier Menschen wohnen oder gewohnt haben, dann wird Wasser in der Nähe sein. »

Er ging noch ein Stück weiter. Natürlich Wasser. Er lächelte zufrieden. Dort der silberklare Quell, der aus der Anhöhe sprang. Auf einmal schwand das Lächeln aus Rainers Gesicht. Er blickte starr auf die felsige Wand, von der ein Stück herausgelöst war.

« Das war doch? »

Rainers zitternde Hand fuhr über das Gestein. Vier — sechs Goldadern dicht nebeneinander. Sie führten in das Hügelland hinein.

« Wer aber hatte hier nach Gold gegraben, hatte diese Adern entdeckt? »

Rainer schritt weiter. Ein Gedanke kam ihm.

« Warum hatten die Goldgräber vorzeitig das Gebiet verlassen, oder hatte ein Sturm das Felsstück abgehoben, nachdem die Menschen, entmutigt vom erfolglosen Suchen, weiter gewandert? »

Rainer bückte sich plötzlich. Spaten und Hacken lagen am Boden. Da wußte er, daß das Gold nicht freiwillig zutage getreten war, daß die Erde auch weiterhin ihren Reichtum verborgen gehalten hätte, wenn nicht —

Rainers Augen hingen an zwei Totenschädeln, die mit hohlem Grinsen in der Sonne lagen, und an dem Haufen Menschenknochen. Da wußte Rainer, daß hier, wie schon oft auf dieser Welt, dieser gleißende Mammon die Ursache einer unseligen Tat war. Zwei Menschen hatten hier um das Vorrecht an diesem Golde gekämpft, und es hätte doch für beide gereicht.

Er nahm einen Spaten, grub ein tiefes Loch und schob die letzten Überbleibsel der Toten hinein.

Rainer zuckte zusammen vor dem Gedanken, der plötzlich in ihm aufkam. Ein Gedanke, dem er bisher nicht einen Herzschlag lang Raum gelassen.

« Wenn hier kein Dritter wohnte, dann war das Gold sein, denn nach hiesigem Gesetz gehörte das Gold dem Finder. »

Dann — dann — war er selbst reich und er würde sich nie mehr von einem Menschen

(Fortsetzung siehe Seite 152.)

## Erneuere dein Abonnement

der « Luxemburger Illustrierten »  
Preis pro Quartal: 16 Franken  
Preis pro zweites Halbjahr 1931 nur 31 Fr.

Verlange bei der Post oder vom  
Briefträger die entsprechende Quittung.